Die spärlichen urkundlichen Spuren der Gnadenstätte sind mit denen des alten Mainzer Erzstiftes im Sturm der Zeiten verweht. Nach dem früheren Gernsheimer Pfarrer Konrad Dahl, ist der „umzäunte Ort Geroldeshusa“, der laut Lorscher Codex, Urkunde 217 vom 27. Juni 829, dem Kloster Lorsch geschenkt wurde, mit dem späteren „Einsiedler Hof“ identisch. Sicher ist, die berühmte Reichsabtei besaß in Gernsheim Grund und Boden und erhielt „im 9. Jahr des Königs Ludwig“ (908) Pfarrei und Seelsorge in der Stadt (Urkunde 2720 aus dem Lorscher Codex).

Auf festen geschichtlichen Boden führt das am 15. Juni 1493 in Rom ausgestellte Ablassbreve, das 1945 mit dem Gernsheimer Pfarrarchiv verbrannte. Mit großem Aufwand ausgestattet und mit den Unterschriften und Siegeln von 16 Kardinälen, darunter die späteren Päpste Julius II. und Leo X., versehen, versprach es den Wallfahrern einen Ablass von 100 Tagen, wenn sie dazu beitragen, dass „*die Kirche, heilige Maria Ansidl genannt, bei dem Städtchen Jernesem, mit gebührenden Ehren gefeiert und fleißig von den Christgläubigen verehrt und in den Grundmauern und Gebäuligkeiten gehörig hergestellt, erhalten und unterhalten werde, nicht minder mit Büchern, Kelchen, Leuchten, kirchlichen Ornamenten und anderen zum Gottesdienst nötigen Dingen angemessen versehen werde.*“

Der Name Maria Ansidl (Einsiedel) ist sicher durch das dort bereits seit Langem zur Verehrung gelangte Vesperbild zu erklären. Aufgrund kunstgeschichtlicher Vergleiche darf das sog. „kleine“ Gnadenbild auf das Jahr 1410 datiert werden. Es ist wohl die Arbeit eines tüchtigen ländlichen Bildschnitzers. Das Bildnis ist 65 cm hoch, 30 cm breit und stellt streng und herb die frontal sitzende Gottesmutter dar, die den Leichnam des Sohnes auf dem Schoß trägt. Ihre hohe Stirn, die weit geöffneten Augen, der kleine, verschlossene Mund, das scharf gezeichnete, im Schmerz versteinerte Gesicht, offenbaren erschütternd den Mutterschmerz, der alles irdische Leid in sich fasst.

Die über die Jahrhunderte mündlich überlieferte Legende, ist erstmals im Jahr 1853 bei Johann Wilhelm Wolf in „Hessische Sagen“ schriftlich festgehalten: *„Im Walde bei Gernsheim wuchs vor Zeiten nahe bei einer großen Waldwiese ein großer Hollunderbusch, bei dem ein Hirt seine Schafe zu weiden pflegte. Eines Tags, als er einen Zweig von dem Busch abschneiden wollte, entdeckte er in demselben ein Bild der schmerzhaften Mutter, welche den Leichnam des Heilands auf ihrem Schoß hält.*

Er zog es heraus und setzte es in sein Hirtenhäuschen, aber am folgenden Morgen stand es wieder im Walde. Dies geschah zu wiederholten Malen. Als der Hirt dies weiter erzählte, kamen alle, welche es hörten, hinzu und wollten das Bild sehen und bei ihm beten. Aus den Opfern, welche sie brachten, wurde an der Stelle ein kleines Kapellchen gebaut und der Hochaltar über des Hollunderbusches Wurzeln errichtet. Später vergrößerte man die Kapelle zu dem jetzigen Kirchlein, auf dessen Hochaltar das alte Bild, welches der Hirt gefunden, in einem gläsernen Kasten noch aufbewahrt wird.“

Der römische Ablassbrief aus dem Jahre 1493 gab den Ausschlag zu Spenden für einen Kapellenneubau. Er ist noch heute in dem spätgotischen Stil des Chorraumes erkennbar. Der Hochaltar der Kapelle wurde am 13. Juni 1499 vom Mainzer Weihbischof Erhard von Redwitz aus dem Zisterzienserorden geweiht. Die Weiheurkunde ist uns bis heute erhalten geblieben und stellt somit den ältesten erhaltenen Originalbeleg zu Maria Einsiedel dar. Bis zum Jahre 1508 wurde dem Chor ein nüchternes, rechteckiges Kirchenschiff angefügt, das im Wesentlichen seine Form bis heute erhalten hat. Lediglich der gotisierende Vorbau auf vier Säulen und der steinerne Aufgang zur Empore wurden erst 1871 angefügt.

1875 wurde an der Nordseite eine Sakristei angebaut. Die ursprüngliche Sakristei hatte ihren Platz an der Ostseite des Chores mit dem Eingang direkt hinter dem Hochaltar. Eine weitere Erneuerung folgte unter Pfarrer Blum in den Jahren 1912/13. Dabei wurden auch die neuen Kirchenfenster eingebaut, welche noch heute die Kapelle schmücken. Durch die Kapuziner, die seit 1929 in Maria Einsiedel ansässig waren, wurde die Kapelle in den Jahren 1940/41 umfassend renoviert. Sie erhielt dabei im Wesentlichen ihr heutiges Aussehen und einen neuen Hochaltar, der die Sieben Schmerzen Mariens darstellte.

1967 wurde die Kapelle erneut renoviert und den Möglichkeiten, die das Zweite Vatikanische Konzil gewährte, angepasst. U.a. wurde der Hochaltar entfernt und durch den sog. Volksaltar ersetzt. Weitere Renovierungen folgten in den Jahren 1988, 1999 und 2011. Anhand des Ablassbriefes von 1493 darf geschlossen werden, dass bereits damals eine innige Verehrung der Gottesmutter bzw. Wallfahrten bereits seit längerer Zeit

eingebürgert waren. Neuen Aufschwung erhielt die Wallfahrt nicht nur durch die „kleine“ Pieta, sondern auch über 200 Jahre später durch das zweite, sogenannte „neue“ Gnadenbild der böhmischen Madonna, welches ebenfalls auf das Jahr 1410 datiert wird.
Die Geschichte des Bildes ist uns handschriftlich aus dem Jahre 1746 bis heute überliefert. Danach bargen lutherische Soldaten im böhmischen Krieg die Figur aus der glühenden Asche des ausgebrannten Dorfes Nordhofen zum allgemeinen Erstaunen unversehrt und brachten sie mit an die Bergstraße.

Der Hauptmann Carolus von Lichterheld schenkte sie dem Freiherrn Adolphus von Behren, in Seeheim, bei dem er Quartier bezogen hatte. Nach dessen Tod nahm die Witwe Margaretha Sophia von Frankenstein die Figur mit nach Zwingenberg. Als die Frau vor den Schweden nach Gernsheim flüchtete, versenkte sie das Bildnis in einem Brunnen. Schwer erkrankt gelobte sie, falls sie genesen sollte, die Figur nach Gernsheim zu holen.

1625 brachte sie das drei Jahre im Brunnen unversehrt gebliebene Bildnis nach Gernsheim, wo es zunächst in der Pfarrkirche aufgestellt wurde. Am 2. Juli 1650 wurde das Gnadenbild in einer feierlichen Prozession nach Maria Einsiedel überführt. Seither wird am Fest Mariä Heimsuchung die Große Wallfahrt begangen.
Nach dem 2. Weltkrieg wurde zusätzlich die Wallfahrt der Heimatvertriebenen eingeführt. Im Jahre 1988 wurde in Höhe der Längsachse der Kapelle ein neuer Außenaltar errichtet, der einen Altar aus dem Jahre 1937 ablöste. Zur intensiveren Betreuung der Gnadenstätte sollte bereits 1748 ein Kapuzinerkloster errichtet werden. Doch erst 1929 können die Brüder dort einziehen. Nachwuchsmangel führte bereits 1966 wieder zur Aufhebung des Klosters. Bis zum Jahre 1790 befanden sich am Pilgerweg von Gernsheim nach Maria Einsiedel, aus Holz errichtete Kreuzwegstationen. Danach errichtete man einen aus steinernen Säulen mit auf Blech gemalten Passionsbildern. Diese wurden 1893 durch gotische Bildsteinhäuschen mit größeren Stationsbildern abgelöst. 1929 fertigte Adam Winter die heute noch vorhandenen Bildstöcke mit Terrakottabildern des leidenden Heilands.
Am 30. Juni 2001 wurde die neue Pilgerhalle nach zweijähriger Bauzeit eingeweiht.
Wallfahrtsstätte und Seelsorge liegen heute in der Hand der Pfarrei Gernsheim.

Gottesdienste in Maria Einsiedel

(*bitte immer den aktuellen Pfarrbrief beachten*)

Wochenenden

jahreszeitl. Wechsel mit der Pfarrkirche, Gernsheim

Samstag 18:00 Uhr oder Sonntag 11:00 Uhr

Am Außenaltar oder in der Pilgerhalle

Werktage

Donnerstag 18:00 Uhr 14-tägig i.W. mit Stockstadt

In der Kapelle

Besondere Tage und Wallfahrten

02. Juli Mariä Heimsuchung
14. September Fest Kreuzerhöhung (Patrozinium)

- Heimatvertriebenenwallfahrt Letzter Junisonntag
- Hauptwallfahrt Erster Sonntag im Juli

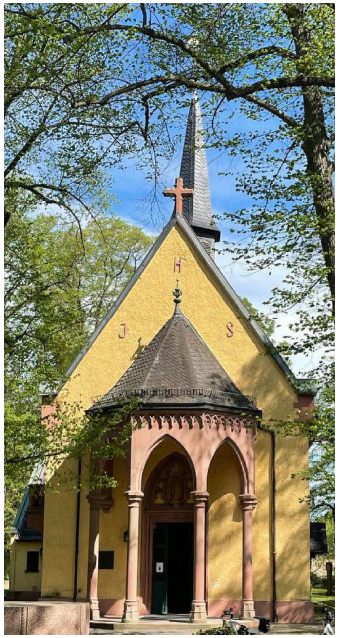
Besuchen sie gerne auch unsere Homepage unter:
www.maria-magdalena-gernsheim.de

Spendenkonto

Kath. Kirchengemeinde St. Maria Magdalena
IBAN: DE50 3706 0193 4000 4900 03
BIC: GENODED1PAX
Verwendungszweck: ***Spende Maria Einsiedel***
bei der PAX-Bank Mainz/Köln

Maria Einsiedel

Gernsheim / Rhein



Pastoralraum „Nördliches Ried“
Kath. Gemeinde St. Maria Magdalena
Wallfahrtsstätte Maria Einsiedel

Magdalenenstr. 52
64579 Gernsheim
Tel.: 06258 / 3374 Fax: 06258 / 55183
pfarrbuero@maria-magdalena-gernsheim.de